

selbstständig ausgebildete künstlerische System des Bogenbaues zur reichsten und glänzendsten Formation ausbildete, so ging auch hiermit Hand in Hand die farbige Ausstattung; nicht allein, dass man die Kehlen grundirte und die Stube mit Bandmuster versah, sondern auch Säulchen, Kapitäle und Blattornamente zeigten Farben bis zur umfassendsten Vergoldung. In Harmonie hiermit standen ebenso die Thürflügel mit Reliefdarstellungen und verzinnnten Zierbändern. Wo sich genügender Schutz vor dem Wetter bot, suchte man die plastischen Ornamente der Gesimse durch einen farbigen Grund stärker zu charakterisiren, sowie man auch, wie schon oben angeführt, die Säulenschäfte in ihren Vertiefungen farbige ausstattete. Bei der Kirche zu Diesdorf sind nach *Adler* auch die Bogenleibungen der Fenster überputzt und mit schablonirtem Musterwerk bemalt, welches in rothen und weissen Farben ausgeführt, bald keilförmig, bald schachbrettartig, auch mit wechselnd gefärbten Dreiecken auftritt. Fast durchgängig wurden dann noch bei vielen Backsteinbauten die Gesimse und Friese durch verschieden gefärbte Ziegel und durch einen farbigen Mörtelputz als Grund belebt, sowie man auch bei den Wandflächen einen Farbenwechsel durch die Steine zu erzielen suchte. So sind z. B. an mehreren italienischen Werken romanischen Stils alle Ecken und Kanten in einem dunklen braunschwarzen Stein ausgeführt, während die eigentliche Wandfläche einen graugelben Ton hat.“*

Gothisch.

Wir haben vorher gesehen, wie noch während der romanischen Periode die Wand ihre antike Bedeutung als Raumesabschluss beibehielt, und wie sie, obschon auf ihr das Gewölbe — als Decke — ruhte, doch im Aeussern diese werkhätige Dienstverrichtung nicht anzeigte. Erst mit der Einführung des Kreuzgewölbes u. s. w., das senkrecht und horizontal auf einen Punkt der Mauer wirkte, und der damit verbundenen Anlage von Strebepfeilern u. s. w., war der Wand ihre frühere Bedeutung genommen, dabei aber auch gleichzeitig der Stil der Gothik vorgezeichnet.

Die Figur 1398 zeigt uns ein Beispiel der ausgebildetsten gothischen Façade; wir sehen, dass hier die Wand als solche in den Dienst des Gewölbebaues übergegangen ist, indem sie, in Strebepfeiler und Schwebebögen aufgelöst, im Aeussern jene Kräfte anmeldet, welche die innere gewölbte Decke in Anspruch nehmen muss. Diese an sich organische Gliederung, die die Wand auf das Wirksamste belebt darstellt, ist die Stärke und Schwäche der Gothik zugleich, denn das massenhaft vertheilte Pfeilerwerk wirkt gegen etwas, was Aussen gar nicht aufzunehmen ist.

Durch dieses Auflösen der Wand ist dem Raum auch sein senkrechter Abschluss genommen, sohin auch das letzte antike Motiv der Façadenbildung geschwunden. Nur im Sockel und in der Krönung ist die Wand noch erhalten, sonst aber haben wir es — im Allgemeinen betrachtet — mit einer Façade zu thun, die eine offene und dennoch geschlossene (durch die Glasfenster) ist, mit einer Façade, in der das Wirken mechanischer Kräfte in vollster Klarheit sich ausspricht und die, indem sie die reinen Konstruktionsformen dem Beschauer bloslegt, gerade dasjenige zur Geltung bringt, was die antike Façade mit Hülfe der Kunstformen versinnlicht.

Die Richtungsaxe bezeichnet gewaltig in die Höhe strebende Thürme, das ganze Bauwerk ist — der Grundrissdisposition entsprechend — überall dort, wo eine Nothwendigkeit dafür vorlag, durch Auf- und Anbauten äusserst malerisch gruppirt, wie überall gerade die Gothik den Grundsatz: „von Innen nach Aussen bauen“, in allen Theilen höchst konsequent durchführt. Gerade hierin spricht sich der Gegensatz zwischen Griechisch und Gothisch entschieden aus; hier ist jeder Raum im Aeussern zur Geltung gebracht, wohingegen dort nur eine gemeinsame Kapsel vorhanden ist, die die Summe aller Räume zugleich zur Darstellung bringt. (Für Veranschaulichung des Gesagten mögen die Figuren 1398 — 1401 dienen.)

„Die *Wohnhäuser* sind in Stein, Ziegel und Holz ausgeführt, öfter verbindet sich ein steinernes Erdgeschoss mit hölzernem Aufbau.

Die *steinernen* Bauten finden sich mit soliden, starken Wänden konstruirt, durchbrochen von Thüren und Fenstern, deren Anordnung, Grösse und Konstruktion sich nach der der Räume richtet, welchen sie dienen sollen, ohne in erster Linie Rücksicht auf Symmetrie und dergleichen Aeusserlichkeiten zu nehmen. Die in der Regel einfach gehaltene Aussenseite umziehen zum Schutze gegen Regen unterschrittene Gesimse; einzelne Theile sind gewöhnlich reicher ausgebildet, so die Erker und Giebel. Letztere überragen das Dach mit einem geradlinig ansteigenden Gesims oder abgetreppelt (sogenannte

* *Jahn*, Z. f. B.

Staffelgiebel). Die Dächer selbst sind steil, mit zierlichen Dachluken belebt, ihr Wasser in steinernen oder bleiernen Rinnen sammelnd und durch meist metallene Wasserspeier auswerfend. Wo die Langseite eines Hauses nach der Strasse zu stehen kömmt, wird die Rinne oft mit einer Maasswerkbrüstung oder mit *Zinnen* versehen.

Die Fenster schliessen einfach mit Stürzen und sind gewöhnlich durch einen oder mehrere Steinpfosten getheilt. Aus der Zweitheilung entstehen die sogenannten *Kreuzfenster* mit einem durchgelegten Querstück, die besonders häufig sich zeigen (Figur 1402), dreitheilige Fenster lassen oft das mittlere Feld überragen. In mächtigeren Fenstern, hauptsächlich wenn sie gewölbten Räumen entsprechen, kommt dann Maasswerk zur Verwendung. Köln und Nürnberg haben noch alte Steinhäuser in beträchtlicher Zahl aufzuweisen; mehr als in Deutschland ist jedoch an solchen Bauten in Frankreich erhalten (Figuren 1402—1404).

Im *Ziegelbau* schmücken sich die Wandflächen mit Blenden und Musterung von schwarz, grün und braun glasierten Ziegeln. Alle Gewändeecken sind mit solchen eingefasst, die Blenden geputzt und gemalt, Friese mit Maasswerk und Laub- oder Bildwerk umziehen, aus Thon gebrannt, die einzelnen Höhen, zu besonderer Ausbildung sind aber die Giebel auszersehen, wo der Schmuck von Blenden, Pfeilern und Filialen sich häuft. Solche Häuser bewahren Greifswald, Rostock, Hannover, Lübeck, Wismar und viele andere norddeutsche Städte (Figuren 1405 und 1406).

Häufiger als in Stein und Ziegel konstruiren die mittelalterlichen Meister die Häuser der Städte in *Fachwerk*. Besonders in der Spätzeit nimmt der Holzbau immer mehr überhand und bildet Werke in einer dem Materiale so angemessenen Weise aus, wie kein vorhergehender oder folgender Stil sie kennt. Ein neues Moment der Konstruktion findet sich für die Holzbauten in der *Ueberkrägung der Stockwerke*. Sie geht aus dem statischen Grunde der beiderseitigen Belastung der Balken hervor, konservirt die vorstehenden Köpfe derselben und schützt die unterliegenden Flächen vor dem Regen, zu welchen Vortheilen sich der einer Erweiterung der oberen Geschosse gesellt. Ein endloses Feld bilden die Balkenköpfe, die unterstehenden Knaggen, besonders auch die meist vorspringenden Giebelkonstruktionen der Bildschnitzerei, und es hat sich in den noch in vielen alten Städten anzutreffenden Holzhäusern dieser Zeiten ein reicher Schatz von Holzskulptur an solchen Stellen erhalten. Die Hölzer sind stark, reichlich vertheilt, ohne das monotone System der abwechselnden Ständer, Schwellen und Riegel einzuhalten, wie man es bei neuern Bauten sieht. Bei Ziegelausmauerung der Gefache bilden sich Verbandmuster jeder Art in denselben, ebenso wie auch Farbenschmuck zur Anwendung kommt. Mit fortschreitender Zeit nimmt in den gothischen Fachwerksbauten die Zahl und gedrängte Stellung der Fenster immer mehr zu.“ Die Figur 1408 stellt die Theilansicht einer Scheune vor. (G. S.)

„Die Gothik behält die meisten der romanischen Periode eigenen *farbigen* Darstellungen bei, bringt dieselben jedoch zur höchsten Potenz bei den Ziegel- und Fachwerksbauten. Die entwickelten Prinzipien beim Ziegelbau finden hier ihre ausgedehnteste Anwendung. Was zunächst die Wandflächen betrifft, so ist hier eine Wirkung durch die Farbe der Schichten gegeben, welche in bestimmten Zwischenräumen in roth, gelb und schwarz abwechseln, wie dies bei den norddeutschen Bauten hauptsächlich der Fall ist, oder in regelmässig vertheilten Punkten beliebige Formen, wie Kreuze, Quadrate u. s. w. in Anwendung bringen, während die südlicheren schon mehr ein Gemisch mit anderen Steinarten in ähnlicher Weise wiedergeben. Ein Motiv ist hier auf das bestmögliche angedeutet, nämlich die Anlage von sogenannten Blenden, in welchen der Grund mit farbigen Darstellungen aus Putz ausgefüllt ist. Aber man abstrahirte selbst von der farbigen Ausführung des Putzes und suchte durch die Behandlung seiner Oberfläche ornamentale Darstellungen hervorzubringen, indem durch die helle Farbe des Putzes der Kontrast zu den Ziegeln schon hergestellt war. Der Grund wurde hierbei zuerst mit gewöhnlichem rauhen Wandputz und hierauf mit einem sehr feinen sogenannten Filzputz überzogen, auf welchen letzteren nun vor dem Trocknen desselben die bestimmten Zeichnungen (Maasswerk, Rosetten u. s. w.) entworfen wurden. Diese Stellen kratzte man aus, worauf also der untere rauhe, auch wohl gefärbte Putz hier wieder zum Vorschein kam. Wie schon angeführt, wurden vortretende Theile, wie Lisenen, Bögen und Giebel, mit verschiedenfarbigen Ziegeln, meist grau und schwarz glasierten, hergestellt und sei zur Vergleichung mit dem Gesagten auf die Figuren 1406 und 1409 verwiesen.

Bei den eigentlichen Steinbauten ist ein Farbenkontrast derselben weniger merklich und nur bei Marmor- und Putzbauten angewendet; so sind namentlich in Mittelitalien die Wandflächen abwechselnd mit Schichten aus hellem und dunklem Marmor ausgeführt und in Verbindung mit weissen farbigen Steinen zu Nischen, Einrahmungen und Verblendungen benutzt. Aber es finden sich selbst Gebäude,

deren äussere Wandflächen und Vorsprünge durchgängig mit Farbe überzogen sind und das Prinzip der Bekleidung festhalten, wie unter anderen das Bigallo in Florenz, dessen unterer Theil einen bräunlichen Ton mit Verstärkung in den Füllungen und dessen oberer Theil bis zum Dachsims gelblich mit rothen und blauen Grundirungen in den Nischen. Den Auftrag von Farben zeigen die Steinbauten nur an solchen Stellen, welche gegen die Einflüsse der Witterung und vor Beschädigung geschützt sind, unter anderen die Portale. Hier werden die Gesimse mit Farben in der Weise ausgestattet, dass das Laubwerk vergoldet wird, oder die Zwischenräume der Ornamente durch einen Grund markirt, wie dies in analoger Weise bei den Kapitälern und Kragsteinen der Fall ist, wo auch nur die Blätter und Knospen vergoldet werden, oder aber ein farbiger Grund mit hinzutritt.

Die Anwendung bei den Fachwerksgebäuden ist eine bekannte und eignen sich gerade die Füll- und Schalbretter vermöge ihrer geschützten Lage zum Schatragen von Farbe, welches denn auch im ausgedehntesten Maasse benutzt wurde, denn diese grenzte in den kräftigsten Tönen, entweder nur auf gemalte Figuren zeigend oder zugleich mit ausgestochenen, wobei dann einer theilweisen Färbung die Knaggen, Köpfe und sonstigen Verzierungen sich unterziehen mussten.

Italienische Renaissance. (XV. Jahrh.)

Die Rustikafaçade. Der Quaderbau der florentinischen Burgen mag zu einer Zeit, wo die Burgen Paläste wurden, das Motiv zur Rustikafaçade (in Florenz und Siena) gegeben haben, einer Façade, die sich des Quaders als Hauptausdrucksmittel bediente. Diese Façade, in der Regel aus drei Stockwerken bestehend, zeigt einen verhältnissmässig niederen Unterbau, die Etagen sind in Brüstungshöhe durch Gesimse abgeschlossen, die Hauptkrönung des Ganzen bildet ein Hauptgesims mit weit ausladenden Konsolen und kräftig umrahmte Fensteröffnungen durchbrechen das Quadergeflecht der Mauer (Figuren 1410 und 1411).

Die Gesammtfaçade ist symmetrisch gestaltet; das horizontal gestreckte Hauptgesims krönt ohne jede Unterbrechung, kein Vorbau oder Ausbau gruppirt die Façade und äussert sich die Richtungsaxe weder durch einen Giebel noch durch die Anlage von Thürmen. Das Muster des Quadergeflechts ist bald als ein gleichmässiges über die ganze Façade vertheilt (Figur 1412), bald ist selbes nur ein scheinbar gleichmässiges (Figur 1413), oder aber es wurden mit Absicht die schwer wirkenden Quader im untersten Geschoss angeordnet (Figur 1414). Der Quaderbau ist allenthalben konsequent durchgeführt; denn nirgends macht sich der Architrav, weder zur Ueberspannung der Oeffnungen, noch sonst wo bemerkbar, wohingegen die Detailformen überall ihre antikisirende Abkunft verrathen (Figuren 1412—1414).

Als Nachtrag sei endlich noch bemerkt, dass in der Regel die beiden obersten Stockwerke sich ähnlich sehen, wohingegen das unterste (untergeordnete) Stockwerk kleine Fensteröffnungen (die sich dem Quadrat nähern) zeigen und gerade diesem Stockwerk eine gewisse äusserlich wahrnehmbare Schwere und sichere Tragfähigkeit verleihen (Figuren 1410 u. s. w.).

Die Rustikafaçade mit Pilasterordnungen. Die einfache Rustikafaçade erhielt — und zwar ging dieses Streben ebenfalls von Florenz aus — zur wirksamsten Belebung mehrere übereinander gestellte Pilasterordnungen. In der Regel bleiben diese Pilaster sammt dem aufgelegten Gebälk von der Rustika unberührt und sonst unbelebt (eine Ausnahme in Figur 1415); das Hauptgesims krönt die Façade und steht in harmonischer Beziehung zum obersten Stockwerk (in der Regel ist dieses Kranzgesims ohne Fries, wohingegen die Gebälke der übrigen Etagen stets einen solchen aufweisen); auch kommt es vor, dass die Pilaster — zu zweien gruppirt — nur in den beiden oberen Etagen angeordnet sind (Figur 1416). Eine merkwürdige Rustika — ohne Stossfugen — zeigt das Parterregeschoss in Figur 1417. Noch ist darauf hinzuweisen, dass die Pilaster des untersten Geschosses in der Regel dorisirend gehalten sind (im Kapitäl), wohingegen die oberen Etagen korinthisirend erscheinen (Figuren 1418 und 1419).

Inkrustirte Façaden. Dieselben wirken mehr durch ihre schön polirten und farbigen Marmorplatten (auch Porphyre und Serpentin u. s. w.), als durch die richtigen Verhältnisse ihrer Gesimse u. s. w. Der Pilaster, mehr als seitlicher Abschluss der verzierten Felder geltend, zeigt reich und überaus schön ornamentirte Füllungen, überall wird mehr die Arabeske an diesen Façaden gepflegt, als der übrige bauliche Gehalt. Die Façade erscheint hier schon symmetrisch gruppirt; eines der schönsten Beispiele mit Halbsäulen statt der Pilaster in den oberen Etagen und geböschtem Unterbau zeigt die Figur 1420. Die Kirchenfaçaden endlich weisen einen ganzen Vorrath von Inkrustationen, Pilastern u. s. w., halbrunden Giebeln u. s. w. auf (Figur 1421).